

ZUR ERFORSCHUNG UND INVENTARISATION DER KUNSTDENKMÄLER IN DEN ABRUZZEN

Vor etwa einem Jahr, in der dritten Septemberwoche 1975, hatte das römische Studienzentrum für die Geschichte der Architektur (Centro di Studi per la Storia dell' Architettura) zum „XIX Congresso Internazionale di Storia dell' Architettura“ eingeladen, der in den Abruzzen stattfand. Diese alle zwei Jahre durchgeführten und eine Woche lang dauernden Kongresse gelten wechselnden Landschaften und Bezirken, deren Architektur-Denkmäler in Besichtigungen, Vorträgen und Diskussionen vermehrte Würdigung, Kenntnis und Erforschung erfahren sollen. Nach dem unverkennbaren älteren und traditionsreichen Vorbild des Congrès archéologique de France werden auch hier die wissenschaftlichen Beiträge und Ergebnisse dieser regionalen Kongresse anschließend in einer Publikation vorgelegt. Erstmals waren die Abruzzen Thema und Gegenstand eines solchen Kongresses. Das gibt Anlaß, zum Stand der Erforschung und Inventarisierung der Kunstdenkmäler in dieser zu Unrecht etwas vernachlässigten, von Erdbeben häufig heimgesuchten Kunstlandschaft einige Bemerkungen anzustellen. Auf die damit vielfach unmittelbar zusammenhängende Denkmalpflege kann jedoch nur mit einigen Hinweisen eingegangen werden, die allerdings besonders schwerwiegende Probleme erkennen lassen.

Die Inventarisierung der Kunstdenkmäler darf als eine in allen europäischen Ländern allgemein anerkannte Aufgabe bezeichnet werden, wenn auch noch immer ungleich nach Umfang und Vollständigkeit und in unterschiedlicher Qualität durchgeführt. Italien, ohne Zweifel das an Kunstdenkmälern und Kunstbesitz bei weitem reichste Land Europas, macht hier eine Ausnahme. Dafür lassen sich vor allem zwei Gründe nennen, die beide ursächlich miteinander zusammenhängen. Das „Kunstland“ Italien ist führend auch in der Kunstliteratur, und zwar sowohl nach ihrer frühzeitigen Entstehung als auch nach ihrem Umfang, an dem die meisten Länder Europas beteiligt sind. Beides aber, der Reichtum an Kunstdenkmälern und der Umfang einer diesbezüglichen Kunstliteratur, stand der Publikationsform einer bloßen Inventarisierung von Kunstdenkmälern und Kunstwerken entgegen, die verständlicherweise als wenig anziehend und zugleich — bei dem Umfang des Materials — als geradezu aussichtslos erscheinen mußte. Die Notwendigkeit dieser Aufgabe aber konnte überhaupt erst ins Blickfeld treten im Zusammenhang mit einer meist staatlichen Organisation von Kunstschutz und Kunstverwaltung. Das geschah allgemein im Laufe des 19. und, immer dringlicher werdend, im 20. Jahrhundert. In Italien besteht seit langem eine in ihrer Art vorbildliche Organisation staatlicher Kunstverwaltung. Es kam jedoch nicht zur Veröffentlichung von eigentlichen Inventaren, wohl aber von ganz knappen, stichwortartigen Verzeichnissen der denkmalwerten Bauten einiger Provinzen, alle unter dem Titel „*Elenco*

degli edifici monumentali". Diese ohne Abbildungen gleichsam nur für den internen Dienstgebrauch bestimmten, zumeist schon vor etwa 50 Jahren erschienenen Bändchen haben daher im Bewußtsein der Öffentlichkeit kaum je eine Rolle gespielt (Band 1—72, 1911—35). Es kamen hinzu einzelne reicher ausgestattete Buch-Reihen mit begrenzten Aufgaben: „*Catalogo delle cose d' arte e di antichità d' Italia*“, Band 1—11, 1911—39; „*Inventario degli oggetti d' arte d' Italia*“, Band 1—9, 1931—38. All diese vom zuständigen Ministerium im Staatsverlag zu Rom herausgegebenen Veröffentlichungen schienen von vornherein zur Unvollständigkeit verurteilt.

Es hat nun den Anschein, als ob man in solcher Gesamtlage es zulasse, daß Einzelveröffentlichungen verschiedener Art die Aufgabe einer Bestandsaufnahme bestimmter Denkmalgruppen übernehmen, gleichsam von Fall zu Fall bei sich bietender Gelegenheit, wobei akute Notwendigkeit, besonderes Interesse und allgemeine Publikationsfreudigkeit ihren Anteil haben. So etwa ist es zu verstehen, daß in den letzten Jahren eine Reihe von corpus-artigen Publikationen dem großen Bereich der historischen Villen in verschiedenen Landschaften gewidmet wurde, zweifellos nicht ohne ursächlichen Zusammenhang mit der zunehmenden Gefährdung gerade dieser Denkmälergattung, sowie der bisherigen Vernachlässigung ihrer Erforschung. So ist aber auch eine Veröffentlichung zu verstehen wie die hier zu besprechende über die Profan-Architektur der Stadt Aquila (wobei es dem Nicht-Italiener erlaubt sei, den Namen der Stadt weiterhin ohne den Artikel zu gebrauchen).

Mario Moretti/Marilena Dander, *Architettura civile aquilana dal XIV al XIX secolo. Catalogazione e schedatura degli edifici di rilevante interesse storico artistico nella città de L' Aquila*. L' Aquila 1974, L. U. Japadre editore [Ministero della Pubblica Istruzione. Soprintendenza ai Monumenti e Gallerie d' Abruzzo] XVII + 229 Seiten mit 412 Abbildungen; Format 33 × 25 cm.

Aufgabe und Verantwortung eines Denkmalpflegers heute sind mit wachsender Bedrohung zumal der sogenannten historischen Stadtkerne immer stärker, insgesamt städtebaulicher geworden. Verständlich und gerechtfertigt ist daher eine Dokumentation gerade der zivilen Architektur wegen ihrer übergreifenden städtebaulichen Bedeutung; sie bietet sich zumal in solchen Gegenden an, wo ein gewisser Nachholbedarf an wissenschaftlicher Bestandsaufnahme mit akuten Aufgaben zusammentrifft. Aquila, die auf einem Hügelrücken inmitten großartiger Berglandschaft 720 m hoch gelegene Hauptstadt der Abruzzen, ist im ganzen erst eine Stadtgründung seit dem späten 13. Jahrhundert. Es muß als ein Glücksfall bezeichnet werden, daß der schon vor Jahrhunderten festgelegte, ziemlich regelmäßige Gesamtgrundriß der Stadt im wesentlichen bewahrt ist, mit relativ geringen neuzeitlichen Eingriffen und wenigen Straßendurchbrüchen.

Der großformatige Band des inzwischen verstorbenen Soprintendente und Denkmalpflegers der Abruzzen und seiner Mitarbeiterin macht durch

sein reiches und eindrucksvolles Bildmaterial mit einer überraschend schönen Profan-Architektur bekannt, mit teilweise bedeutenden Palästen vom 14. bis zum späten 18. Jahrhundert. Es handelt sich um einen Katalog von 137 nummerierten „schede“, Karteikarten einzelner Bauten in ungefährender zeitlicher Reihenfolge ihrer Entstehung. Die knappen Texte enthalten außer den notwendigen Angaben zu Namen, Lage, Besitzer auch solche zu Erhaltung und Veränderung, sowie eine kurze Würdigung und (soweit möglich) Datierung. Jeder Bau ist des Weiteren durch mehrere vorzügliche Fotos (Fassaden, Höfe) dokumentiert; nur die wichtigeren durch zusätzliche Aufrisse von Fassaden, vereinzelt auch durch Längsschnitte der Innenhöfe. Grundrisse werden nicht gegeben, was bei dem Charakter einer erstmaligen katalogartigen Darbietung für die Zwecke der Denkmalpflege kaum anders möglich war. Den Beschluß des Buches bildet die typologisch instruktive Zusammenstellung von Fenstern und Portalen aus mehreren Jahrhunderten in 48 Bildbeispielen.

Die ausführliche Einleitung gibt eine in mancher Hinsicht aufschlußreiche geschichtliche Skizze der Profanarchitektur; sie wird für den Leser leider dadurch erschwert, daß jeder Hinweis auf die Wiedergabe der angeführten Bauten im Bildteil fehlt; er hätte leicht auf dem breiten Innenrand erfolgen können. Störend ist des Weiteren, daß der Index seinerseits die Auffindung noch dadurch erschwert, daß er nicht die einzelnen Bauten nach ihren Namen gibt, sondern nur die Straßen ohne jede weitere Namensnennung, so daß der Leser und Benutzer zu mehrfachen Umwegen gezwungen ist. Unverständlich ist auch das Fehlen eines Stadtplanes, der zusammen mit Teilplänen absolut notwendig gewesen wäre.

Für das Verständnis der architektonischen Entwicklung in Aquila sind die beiden Erdbeben von etwa 1350 und von 1703 von Wichtigkeit. Viele bauliche Einzelelemente des 14. Jahrhunderts finden sich an späteren Bauten wieder benutzt und verbaut. Aus der Frühzeit ist hervorzuheben die schöne Casa Gaglioffi sowie die vorzügliche Casa „Le Cancellate“ mit ihren großen Ladenöffnungen in abschüssiger Straße gelegen. Eine Gruppe von Palazzi, mit ihren reichen Portalen und Fenstern als spätgotisch zu bezeichnen, gehört der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts an. Der in den Fassaden einfachere Renaissance-Typus des Palazzo mit Säulenhof bedeutet eine völlige Neuorientierung; er tritt erst seit dem späten 15. Jahrhundert in Erscheinung. Eine ganze Reihe dieser Paläste zeigt bei verschiedener Größe eine überraschende Vielzahl reizvoll variierender Lösungen (Nr. 26: Pal. Agnifili, vor 1476; Nr. 27: Pal. Benedetti, um 1500; Nr. 28: Pal. Fiore, bedeutender zweigeschossiger Hof mit symmetrisch-doppelläufiger Freitreppe, Anfang 16. Jahrh., auf S. 43 wohl versehentlich falsch datiert). Besondere Bedeutung, auch im Stadtbild, beanspruchen mehrere Barock-Paläste des 18. Jahrhunderts, in Ausmaßen und Pracht wetteifernd mit römischen Vorbildern, die sie nicht verleugnen (Nr. 79: Pal. Quinci; Nr. 81: Pal. Alfieri;

Nr. 86: Pal. Centi-Colella). Als Fazit darf man feststellen: mehr als die beachtliche Anzahl bedeutender Monumente zählt die Tatsache, daß die Stadt durch alle Jahrhunderte ihre städtebauliche Struktur im ganzen bewahren konnte, der sich alle Bauten stets einfügten. Auch in Aquila sind freilich bezeichnenderweise nach 1950 Einbußen und Bedrohungen zu verzeichnen, trotz Errichtung neuer Stadtteile in Außenbezirken.

Nicht aufgenommen in den vorliegenden Band wurde das 1534—54 errichtete Kastell von Aquila, das erst kürzlich eine vorbildliche Monographie erhalten hat: Jürgen Eberhardt, *Das Kastell von L'Aquila degli Abruzzi und sein Architekt Pyrrhus Aloisius Scrivà*, in: Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte 15, 1973, 139—246. Mit Recht nennt der Verfasser den Bau „die besterhaltene Verteidigungsanlage aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Italien; zugleich ist es das früheste Bauwerk seiner Art, in dem die Idealkonzeption einer modernen Festung in großem Maßstab verwirklicht wurde“. Der Bau ist nach seiner hervorragenden Wiederherstellung unter dem verdienstvollen früheren Soprintendente Raffaello Delogu heute Sitz verschiedener kultureller Institutionen der Stadt und beherbergt außer der „Verwaltung der Denkmäler und Galerien“ vor allem das „Nationalmuseum der Abruzzen“. Die vielseitigen Schätze dieses Museums hat der Soprintendente in einem reich ausgestatteten Katalogband erstmals zugänglich gemacht:

Mario Moretti, *Museo Nazionale d'Abruzzo nel castello cinquecentesco dell' Aquila*, L'Aquila 1968, L. U. Japadre editore, 357 Seiten, mit 249 Abb. und 47 Farbtafeln. Es ist verständlich, daß die katalogartige Veröffentlichung von Bauten nicht die Aufgabe einer wissenschaftlichen Darbietung übernehmen konnte; dennoch muß gesagt werden, daß zu den einzelnen Bauten weniger konkrete Angaben gemacht wurden, als man erwarten konnte, etwa Baugeschichte, Baumeister, Datierung betreffend, während eine geschichtliche Wertung im größeren Rahmen verständlicherweise nur in Ansätzen erfolgen konnte. Hier ist tatsächlich das meiste noch zu erarbeiten. Immerhin zeichnen sich einige größere Zusammenhänge deutlich ab. Noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gehört ein bedeutender Teil der Profan-Architektur von Aquila und den Abruzzen zum Stil-Bereich Unteritaliens, dessen spezifisch „spätgotische“ Formen sich klar unterscheiden vom gesamten übrigen Italien, dagegen Gemeinsamkeiten zeigen mit der Architektur der iberischen Halbinsel. Diese dem Kenner zwar vertrauten, aber bisher noch der Erforschung harrenden Zusammenhänge, aus dem politischen Schicksal leicht verständlich, sind in einem kurzen Abriß skizziert worden von Giuseppe Agnello, der dabei von seiner sizilischen Heimat ausgehend ganz Unteritalien einbezog: *L'architettura aragonesa-catalana in Italia*, Palermo 1969 (Atti dell'Accademia di Scienze, Lettere ed Arti di Palermo, Supplemento n. 6), 167 Seiten, 147 Abb. — Die weiteren architekturhistorischen Etappen in den Abruzzen brachten Einfluß

und Dominanz der Toskana, späterhin solche von Rom, eine für den ganzen Süden typische, wenn auch im einzelnen unterschiedliche Entwicklung.

Über die kirchliche Architektur der Abruzzen hatte der Soprintendente, dessen Restaurierungen kirchlicher Denkmäler teilweise heftig umstritten waren, einige Jahre zuvor einen umfangreichen Band veröffentlicht:

Mario Moretti, *Architettura medioevale in Abruzzo (dal VI al XVI secolo)*, Roma, ohne Datum (ca. 1970), De Luca editore. Der Wert des monströsen Bandes von 980 Seiten, der außer den Kirchen auch die Burgen behandelt, liegt in der reichen und hervorragenden bildlichen Dokumentation sowie in den umfassenden bibliographischen Angaben; wissenschaftlich ist er weit weniger befriedigend. Denn es handelt sich auch hier (und, nach dem Erscheinungsdatum, schon hier!) um einen Katalog der Denkmäler, um die mit einer Einleitung versehenen „schede“ der einzelnen Bauten, deren Texte sehr ungleichmäßig, unvollständig und oft ungenau sind; sie lassen darüber hinaus leider erkennen, daß oftmals die in der zitierten Literatur vorliegenden Ergebnisse nicht zur Kenntnis genommen sind. Absolut unverständlich ist das Fehlen eines alphabetischen Verzeichnisses der Bauten, eine Katastrophe für den Benutzer. Dagegen erscheint das in seinen geschichtlichen Wertungen gewiß in mancher Hinsicht überholte, aber überaus verdienstvolle Werk von C. I. Gavini, *Storia dell'architettura in Abruzzo*, 2 Bände, Milano 1926, als überlegen und bleibt weiterhin unentbehrlich.

Die leider notwendige Kritik soll das Verdienst nicht schmälern: die durchaus berechtigte Zielsetzung von Morettis Publikation ist es, zunächst einmal die Denkmäler und künstlerischen Objekte einer noch immer allzu wenig gekannten Provinz darzubieten und selbst sprechen zu lassen. Eben dies hatte der verstorbene Verfasser auch in einem weiteren Band verwirklicht, der daher in diesem Zusammenhang ebenfalls erwähnt zu werden verdient, zumal er den vorgenannten Veröffentlichungen ergänzend zur Seite tritt: Mario Moretti, *Decorazione scultoreo-architettonica alto-medioevale in Abruzzo*. Schede ed illustrazioni del materiale ordinato nella nuova Sezione del Museo Nazionale d' Abruzzo aperta in occasione della XV Settimana dei Musei Italiani 8—15 ottobre 1972, Roma 1972, De Luca editore (Ministero della Pubblica Istruzione. Direzione Generale Antichità e Belle Arti), 157 Seiten, 173 + 91 Abb., 24 ganzseitige Tafeln. Es handelt sich hier um das reiche und wichtige Material verstreuter Fragmente von Bauplastik, aber auch solcher von liturgischer Ausstattung aus dem 8. bis 13. Jahrhundert, wobei nicht nur die in Aquila selbst bewahrten Stücke, sondern auch die in den Kirchen der Provinz verstreuten Einzelstücke gesondert vorgestellt werden.

Dieser Bereich mittelalterlicher Kunst ist es zumal, der den Abruzzen außer den bedeutenden antiken Monumenten und Resten ein allgemeineres Interesse sichern sollte. Die materialreiche und gründliche Veröffentlichung von Otto Lehmann-Brockhaus, *Die Kanzeln der Abruzzen im 12. und 13.*

Jahrhundert, in: Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte, 6, 1942/44 (erschienen 1946), 257—428, hatte mit sicherem Griff eine der entscheidenden geschichtlichen Leistungen der Abruzzen herausgehoben und eindringlich dargestellt, und dabei spezielle und allgemeine Gesichtspunkte vorbildlich verbunden. An solchen den historischen Stoff durchdringenden Forschungen fehlt es noch sehr.

Zwei weitere künstlerische Bereiche der Abruzzen haben in jüngster Zeit Darstellungen erhalten, die auch wegen ihrer reichen und vorzüglichen bildlichen Dokumentation Hervorhebung verdienen:

Carlo Perogalli, *Castelli dell'Abruzzo e del Molise*, Milano 1975, Görlich editore [Castelli delle regioni italiane] 151 Seiten mit 83 Abb., 46 Tafeln, 12 Farbtafeln.

Mit Recht betont der Verfasser den Reichtum dieser Landschaft an Burgen, zugleich aber auch die außerordentliche Schönheit ihrer landschaftlichen Lage insgesamt, die hier in weit stärkerem Maße bewahrt werden konnte als in allen anderen Regionen Italiens. Zusammenfassenden Kapiteln der Einleitung folgen kurze monographische Abschnitte zu sämtlichen Bauten. Bibliographie und Verbreitungskarte fehlen nicht. Grundrisse konnten verständlicherweise nur in Einzelfällen beigegeben werden. Beim Kastell von Termoli, der wichtigsten Küstenstadt des Molise (in staufischer Zeit, in „epoca sveva“, nördlichste Grenzstadt der Capitanata) vermißt man leider den Hinweis auf die grundlegenden Ausführungen von Arthur Hasehoff, Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien, Leipzig 1920, 357—365, dessen architektonische Zeichnungen leicht hätten verwertet werden können.

Guglielmo Matthiae, *Pittura medioevale abruzzese*, Milano 1969, Electa editrice. 211 Seiten, 135 Tafeln. 16 Farbtafeln.

Hier werden die eindrucksvollen „romanischen“ Freskenzyklen dieser Landschaft in guten Abbildungen wirklich zugänglich gemacht. Man wird jedoch der historischen Einordnung in vielen Fällen kaum zustimmen können, da allein schon nach der abgelegenen Lage der Abruzzen eine spätere Datierung im Vergleich zu den übrigen Kunstlandschaften Italiens von vornherein wahrscheinlich ist. So dürfen die Fresken von S. Pietro ad Oratorium in Castrano dem Ende des 12. statt des 11. Jahrhunderts zugehören und der Zyklus von S. Maria di Ronzano bei Castel Castagna bei richtiger Lesung der Inschrift mit dem Jahre 1281 zu verbinden sein (statt 1181). Unterstützt werden solche späteren Datierungen außer durch stilistische auch durch ikonographische Beobachtungen, die in notwendiger und wichtiger Ergänzung zu G. Matthiae in mehreren Aufsätzen von Valentino Pace überzeugend vorgebracht sind, die eine Reihe von „anomalie iconografiche in Abruzzo“ nachweisen: COMMENTARI, 20, 1969; 21, 1970; 23, 1972; Profilo della pittura medioevale abruzzese (l'iconografia dei programmi absidali del XII e XIII secolo), in: ABRUZZO, Rivista dell'istituto di studi abruzzesi, 14, 1976, 61—73.

Der kurze Bericht über einige neuere Publikationen zu Kunstdenkmälern in den Abruzzen kann nicht schließen, ohne die bereits angedeutete Problematik, ja die Mißgriffe denkmalpflegerischer Maßnahmen zu erwähnen, die in dieser Landschaft besonders kraß zutage getreten sind. Es ist das geradezu tragisch zu nennende Verdienst eines anklagenden Aufsatzes in der von Roberto Longhi begründeten Zeitschrift PARAGONE, daß er eine Anzahl von sozusagen verfälschend „restaurierten“ Bauten mit genauen Angaben und einer Reihe dokumentarischer Fotos namhaft macht: Valentino Pace, *Ancora sulla tutela del patrimonio artistico. Restauri ai monumenti dell' Abruzzo*, in: Paragone / Arte, anno 22, n. 261, 1971, 71—82, mit 27 Abb. auf Tafeln. Leider mußte auf bereits geschehenes Unheil hingewiesen werden, doch verband sich der Aufsatz mit einem von zahlreichen Fachgenossen des In- und Auslandes unterzeichneten Protestschreiben, das an die zuständigen obersten Behörden des Landes in Rom gerichtet war. Es kann hier nur das besonders schlimme, exemplarische Schicksal der großen Kirche Santa Maria di Collemaggio in Aquila herausgegriffen werden. Diese aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammende ungewölbte Basilika, ursprünglich mit gedrungenen Rundpfeilern, hatte nach Erdbebenschäden seit dem späten 17. Jahrhundert einen barocken Umbau erfahren zu einer mächtigen Pfeilerbasilika mit reicher plastischer Stuckdekoration und farbiger Kassettendecke sowie einheitlicher Ausstattung im ganzen. Dies alles hat man trotz guter Erhaltung einschließlich der Kassettendecke vollständig beseitigt und weitgehend zerstört zugunsten der vermeintlichen Herstellung eines ursprünglichen Zustandes, der jedoch außer in der simplen Tatsache der Rundpfeiler nirgends mehr auszumachen war, so daß sich im heutigen Eindruck willkürliche moderne Lösungen mit den unschönen Narben beseitigter Zustände verbinden. Hier wie in einer ganzen Reihe weiterer „Restaurierungen“ des verstorbenen Soprintendente Mario Moretti manifestieren sich verhängnisvolle Grundhaltungen und Motivationen der Verantwortlichen, wie sie leider auch in anderen Landschaften zutage traten: eine einseitige „Parteinahme“ für eine bestimmte historische Epoche (das Mittelalter), zudem noch ohne kritische Einsicht in das „Authentische“; ein Mangel an anschaulicher kunsthistorischer Ausbildung sowie an kritischer Kenntnis der Architekturgeschichte; schließlich eine aus Unkenntnis oder Ignoranz resultierende Unfähigkeit, die längst allgemein anerkannten Prinzipien der Konservierung und Restaurierung von Baudenkmalern anzuwenden.

Zum Schluß mag noch angemerkt werden, daß zwei bedeutende romanische Kirchenbauten der Abruzzen in letzter Zeit monographische Darstellungen erhalten haben. In beiden Fällen boten den konkreten Anlaß umfassende Restaurierungen; zugleich aber handelt es sich um Dokumente sehr verschiedener, ja gegensätzlicher denkmalpflegerischer und wissenschaftlicher Haltung und Handlungsweise.

La Cattedrale Basilica di Valva (Per la riapertura dopo i restauri). Scritti

di Fr. Amadio, V. Cianfarani, D. V. Fucinese, E. Mattiocco, V. Monachino S. J., M. Moretti. A cura della Cassa di Risparmio dell'Aquila 1971 (Roma, De Luca editore), 95 Seiten, zahlreiche Abb. Der vorzüglich ausgestattete großformatige Band ist eine der zumal in Italien häufigen durch Bankinstitute finanzierten Veröffentlichungen, die zwar an sich dankenswert sind, aber leider außerhalb des Buchhandels erscheinen und daher für den Interessenten schwer erreichbar sind. Von den zwei Beiträgen zur Architektur der heute isoliert in der Nähe des kleinen Orts Corfinio gelegenen ehemaligen Bischofskirche, ist derjenige von Moretti eine Wiederholung des knappen Textes zusammen mit seinem reichen Abbildungsmaterial aus dem erwähnten großen Werk. Dabei besteht leider Anlaß, auf willkürlich ergänzte „neu-romanische“ Einzelheiten hinzuweisen; in einem allzu einseitigen „Purismus“ hat man die Anteile späterer Epochen auch da beseitigt, wo ihre Erhaltung nicht nur möglich, sondern auch berechtigt gewesen wäre. — Wichtiger ist der Beitrag von Damiano V. Fucinese, *Le vicende costruttive dalle origini alla fine del secolo XIII*. Mit Recht jedoch weist der Verfasser selbst auf seine Erstveröffentlichung hin, deren teilweise größere Ausführlichkeit und umfassender Anmerkungsapparat den Vorzug verdienen: „*La cattedrale di Valva alla luce dei recenti restauri*“, in: Napoli Nobilissima 7, 1968, 183—194; 8, 1969, 77—89.

Die Veröffentlichung von Raffaello Delogu, *La chiesa di San Pietro di Alba Fucense e l'architettura romanica in Abruzzo*, in: Alba Fucens, vol. II, Roma & Bruxelles, Academia Belgica 1969, p. 23—68 mit 100 Abbildungen auf Tafeln, übertrifft durch gewissenhafte Präzision, verbunden mit Klarheit des Urteils und Weite des Blicks die meisten bisherigen Äußerungen zur Architektur der Abruzzen. Die Arbeit gilt einem der schönsten Kirchenbauten des Landes, der durch das furchtbare Erdbeben von 1915 hoffnungslos zerstört schien. Die vom Verfasser als dem seinerzeit verantwortlichen Soprintendente durchgeführte und 1957 vollendete Wiederherstellung des Baus und seiner bedeutenden Ausstattung (nur die holzgeschnitzten Türflügel des 12. Jahrhunderts sind in das Museum von Aquila überführt worden) hatte außergewöhnliche Schwierigkeiten und Probleme der Erdbebensicherung zu überwinden; sie darf als eine der besten in Italien nach dem Kriege überhaupt verwirklichten gelten. In der großen Publikation, von den belgischen Archäologen der bedeutenden Stätte ihrer Ausgrabung des antiken Alba Fucens gewidmet, konnte nach langen Jahren endlich auch die Monographie von Raffaello Delogu erscheinen. Sein vorzeitiger Tod (3. 9. 1909—6. 1. 1971) bedeutet für alle, die den aufrechten Mann und sein geradezu beispielhaftes Wirken in der Heimat Sardinien, in den Abruzzen, in Sizilien und zuletzt in Rom kannten, ein menschlich und wissenschaftlich gleich großer Verlust (siehe den Nachruf von Pasquale Rotondi in Bollettino d' Arte 57, 1972, 62—64).

Wolfgang Krönig